



***Die Mutprobe**
des jungen
Herrn Tuk und
seiner **Freunde***

*Ein Auenland-Larp für
Gönner und Genießer*

© *Stefan & Dunja Mauthner*

*Veranstaltet von: Chaos Crew
Maxi, Verena, Jasmin*



DIE PERSONEN DES SPIELS

Everard Tuk, geb. 1380 AZ, ein echter Tuk

Ponto III. Beutlin von Hobbingen, geb. 1381 AZ, ein Schlemmer, sein bester Freund

Griffo Boffin junior, geb. 1382 AZ, ein Belesener und Traditionswahrer, beider Freund

Merimas Brandybock von Bockland, geb. 1381 AZ, ein Heißsporn

Ferdibrand Tuk, geb. 1383 AZ, sein bester Freund, ein Romantiker

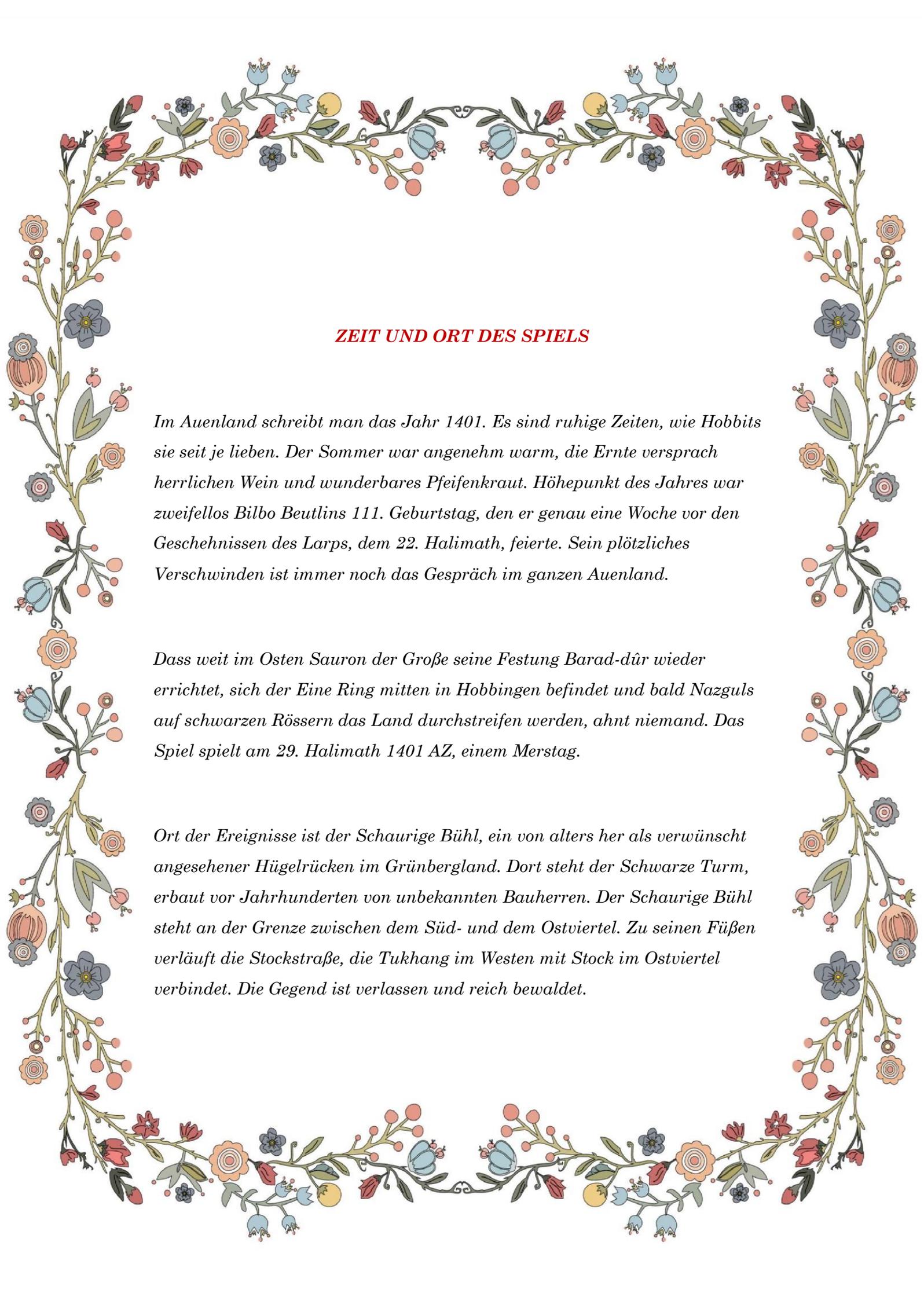
Estella Bolger von Balgfurt, geb. 1381 AZ, das schönste Mädchen im Ostviertel

Pimpernel Tuk, geb. 1379 AZ, ihre beste Freundin, eine Besorgte

Tooald Hornbläser von Langgrund, geb. 1322 AZ, ein Greis und Gutsherr

Perline Pausbacken geb. 1356 AZ, Tobolds Hauswirtschafterin

Bauern und Landvolk aus der Gegend

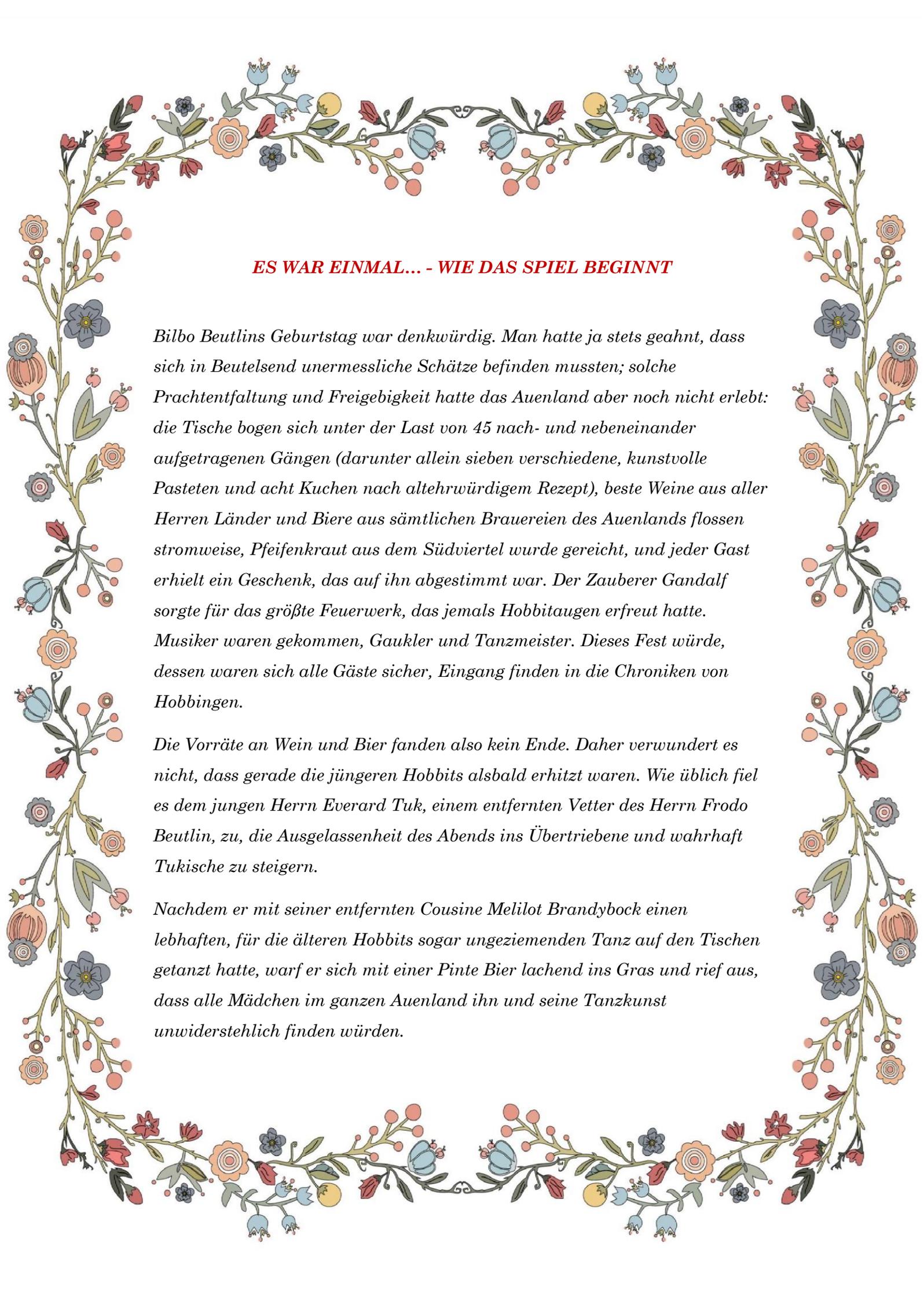


ZEIT UND ORT DES SPIELS

Im Auenland schreibt man das Jahr 1401. Es sind ruhige Zeiten, wie Hobbits sie seit je lieben. Der Sommer war angenehm warm, die Ernte versprach herrlichen Wein und wunderbares Pfeifenkraut. Höhepunkt des Jahres war zweifellos Bilbo Beutlins 111. Geburtstag, den er genau eine Woche vor den Geschehnissen des Larps, dem 22. Halimath, feierte. Sein plötzliches Verschwinden ist immer noch das Gespräch im ganzen Auenland.

Dass weit im Osten Sauron der Große seine Festung Barad-dûr wieder errichtet, sich der Eine Ring mitten in Hobbingen befindet und bald Nazguls auf schwarzen Rössern das Land durchstreifen werden, ahnt niemand. Das Spiel spielt am 29. Halimath 1401 AZ, einem Merstag.

Ort der Ereignisse ist der Schaurige Bühl, ein von alters her als verwünscht angesehener Hügelrücken im Grünbergland. Dort steht der Schwarze Turm, erbaut vor Jahrhunderten von unbekanntem Bauherren. Der Schaurige Bühl steht an der Grenze zwischen dem Süd- und dem Ostviertel. Zu seinen Füßen verläuft die Stockstraße, die Tukhang im Westen mit Stock im Ostviertel verbindet. Die Gegend ist verlassen und reich bewaldet.



ES WAR EINMAL... - WIE DAS SPIEL BEGINNT

Bilbo Beutlins Geburtstag war denkwürdig. Man hatte ja stets geahnt, dass sich in Beutelsend unermessliche Schätze befinden mussten; solche Prachtentfaltung und Freigebigkeit hatte das Auenland aber noch nicht erlebt: die Tische bogen sich unter der Last von 45 nach- und nebeneinander aufgetragenen Gängen (darunter allein sieben verschiedene, kunstvolle Pasteten und acht Kuchen nach altehrwürdigem Rezept), beste Weine aus aller Herren Länder und Biere aus sämtlichen Brauereien des Auenlands flossen stromweise, Pfeifenkraut aus dem Südviertel wurde gereicht, und jeder Gast erhielt ein Geschenk, das auf ihn abgestimmt war. Der Zauberer Gandalf sorgte für das größte Feuerwerk, das jemals Hobbitaugen erfreut hatte. Musiker waren gekommen, Gaukler und Tanzmeister. Dieses Fest würde, dessen waren sich alle Gäste sicher, Eingang finden in die Chroniken von Hobbingen.

Die Vorräte an Wein und Bier fanden also kein Ende. Daher verwundert es nicht, dass gerade die jüngeren Hobbits alsbald erhitzt waren. Wie üblich fiel es dem jungen Herrn Everard Tuk, einem entfernten Vetter des Herrn Frodo Beutlin, zu, die Ausgelassenheit des Abends ins Übertriebene und wahrhaft Tukische zu steigern.

Nachdem er mit seiner entfernten Cousine Melilot Brandybock einen lebhaften, für die älteren Hobbits sogar ungeziemenden Tanz auf den Tischen getanzt hatte, warf er sich mit einer Pinte Bier lachend ins Gras und rief aus, dass alle Mädchen im ganzen Auenland ihn und seine Tanzkunst unwiderstehlich finden würden.



Sein bester Kumpan, der junge Herr Ponto III. Beutlin (der – wie man landläufig sagte - gewaltigste Schlemmer zwischen Bree und Michelbinge), war sofort zur Stelle, um seinen angetrunkenen Übermut noch weiter zu reizen.

„Alle Mädchen im Auenland?“ fragte er.

„Ja, ohne jede Ausnahme. Von der zartesten Knospe bis zur reifen Frucht – alle!“ antwortete lallend Everard.

„Ja, aber sicher nicht die schönsten Blüten, Herr Everard, mein Freund und Bruder!“

„Ha, doch, gerade die allerschönsten! Sie gehören mir und müssen mir schmachkend verfallen!“

„Zweifellos, Edelster der Tuks, dir und dir allein. Oder sagen wir, alle bis auf eine!“

„Was, Strolch! Welche sollte das sein?“

„Nun, die schönste der Schönen, die vielbesungene Estella, Boffins herrlichster Spross, Balgfurts Zierde! Die erliegt dir, Edelster der Tuks, Freund und Bruder, sicher nicht!“

Der junge Herr Ponto III. Beutlin von Hobbingen hatte guten Grund, Everard gerade auf die junge Estella anzusprechen. Erstens war Everard seit Langem in die junge Frau verliebt, glühte geradezu für sie. Zweitens kam sie just während des Gesprächs in Begleitung ihres Veters, des jungen Herrn Merimas Brandybock von Bockland, in Hörweite. Ponto hatte das aus dem Augwinkel beobachtet; Everard sah die beiden jedoch nicht.



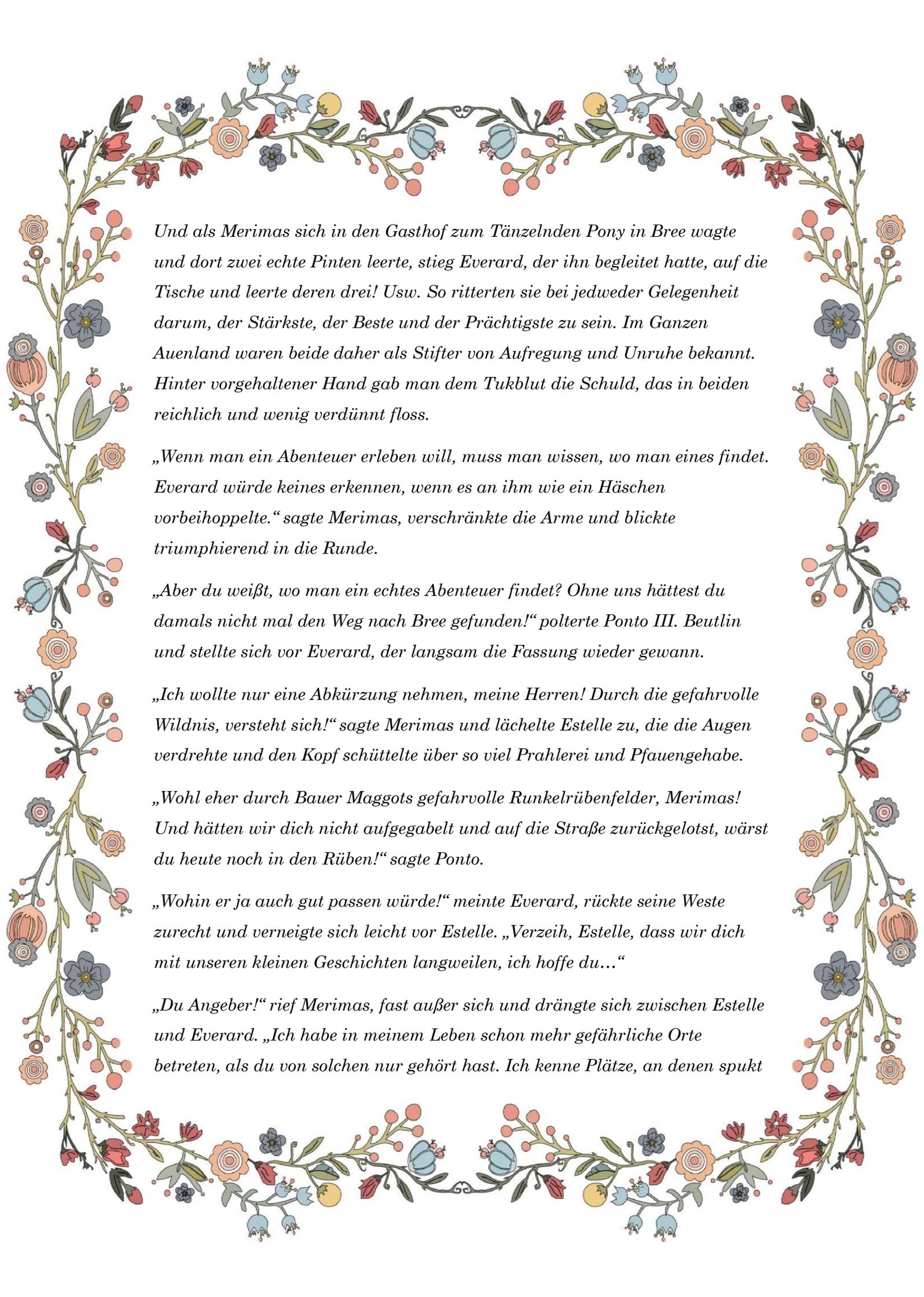
Everards Haut prickelte, als er auf Estelle angesprochen wurde. In einem Zug leerte er seinen Zinnhumpen und warf ihn mit der Geste völliger Entschiedenheit von sich. „Doch“, sagte er, „und gerade Estelle. Und wenn ich tausend Gefahren bestehen müsste und tausend Abenteuer erleben, Estelle Bolger von Balgfurt muss...“

„Was muss sie denn, Everard?“ sagte Estelle und trat von hinten an den Prahlhans heran, der augenblicklich verstummte. „Dem Edelsten der Tuks hat es die Sprache verschlagen und eben noch wollte er hundert Gefahren bestehen!“

„Tausend, sagte ich, tausend. Und stehe zu meinem Wort!“ Everard hatte die Fassung wieder gefunden. Während er sprach, schlug ihm das Herz polternd im Leibe und die Röte verschämter Zuneigung stieg ihm ins Gesicht.

„Und welche Gefahren denn? Zwei Pinten auf einmal trinken, das ist noch kein Abenteuer. Und mit Melilot Brandybock einen Springerreihen tanzen auch nicht!“ Estelles Augen blitzten gefährlich, als sie den Namen ihrer entfernten Cousine aussprach.

Jetzt meldete sich der junge Herr Merimas Brandybock von Bockland zu Wort. Ihn und Everard verband seit Kindestagen ein hitziger Wettkampf, freilich ohne jedwedes vernünftige Ziel. Als Everard mit seinem Pony einmal von Tukbergen bis Hobbingen in genau vier Stunden ritt, bezwang Merimas die Strecke um fünf Minuten schneller. Als Merimas im Brandywein einen mächtigen Hecht angelte, angelte Everard deren zwei. Als Everard vor Jahren mit Nelke Gutleib Händchen hielt, drückte Merimas der jungen Heiderose Stolzfuß öffentlich einen Kuss auf die Wange.



Und als Merimas sich in den Gasthof zum Tänzenden Pony in Bree wagte und dort zwei echte Pinten leerte, stieg Everard, der ihn begleitet hatte, auf die Tische und leerte deren drei! usw. So ritterten sie bei jedweder Gelegenheit darum, der Stärkste, der Beste und der Prächtigeste zu sein. Im Ganzen Auenland waren beide daher als Stifter von Aufregung und Unruhe bekannt. Hinter vorgehaltener Hand gab man dem Tukblut die Schuld, das in beiden reichlich und wenig verdünnt floss.

„Wenn man ein Abenteuer erleben will, muss man wissen, wo man eines findet. Everard würde keines erkennen, wenn es an ihm wie ein Häschen vorbeihoppelte.“ sagte Merimas, verschränkte die Arme und blickte triumphierend in die Runde.

„Aber du weißt, wo man ein echtes Abenteuer findet? Ohne uns hättest du damals nicht mal den Weg nach Bree gefunden!“ polterte Ponto III. Beutlin und stellte sich vor Everard, der langsam die Fassung wieder gewann.

„Ich wollte nur eine Abkürzung nehmen, meine Herren! Durch die gefährvolle Wildnis, versteht sich!“ sagte Merimas und lächelte Estelle zu, die die Augen verdrehte und den Kopf schüttelte über so viel Prahlerei und Pfauengehabe.

„Wohl eher durch Bauer Maggots gefährvolle Runkelrübenfelder, Merimas! Und hätten wir dich nicht aufgegabelt und auf die Straße zurückgelotst, wärest du heute noch in den Rüben!“ sagte Ponto.

„Wohin er ja auch gut passen würde!“ meinte Everard, rückte seine Weste zurecht und verneigte sich leicht vor Estelle. „Verzeih, Estelle, dass wir dich mit unseren kleinen Geschichten langweilen, ich hoffe du...“

„Du Angeber!“ rief Merimas, fast außer sich und drängte sich zwischen Estelle und Everard. „Ich habe in meinem Leben schon mehr gefährliche Orte betreten, als du von solchen nur gehört hast. Ich kenne Plätze, an denen spukt



es fürchterlich, dort gehen die Geister der Toten um und die Hobbits, die sich hin verirren, verschwinden spurlos!“

„Unsinn!“ sagte Ponto III. „So einen Ort gibt’s im ganzen Auenland nicht. Davon hätten wir gehört!“

„Zeig uns so einen Ort, Merimas!“, sagte Everard, „Ich fordere dich heraus! Zeig uns einen solchen Ort und wir prüfen, ob du Wort halten kannst oder das nur Geschichten für kleine Hobbitkinder sind!“

Nun war es an Merimas, rot zu werden, denn tatsächlich hatte er keine Ahnung von verfluchten und gefährlichen Orten, und wollte damit – wie jeder Hobbit – auch keine nähere Bekanntschaft machen. Er stammelte und brachte nichts Vernünftiges heraus. Schon nahm Everard eine überlegene Mine an, freute sich, Merimas in dieser Sache vor den Augen Estelles besiegt zu haben und wollte gerade mit einer spitzen Bemerkung das Gespräch beschließen, als Estelle herausplatzte: „Ich kenne einen solchen Ort: Den Schaurigen Bühl!“

Sofort wurde es still um sie, einige alte Tanten, die nahebei saßen und Liköre tranken, horchten auf und blickten streng und prüfend nach den jungen Leuten. Just in diesem Moment kamen Pimpernell Tuk und ihr Vetter Ferdibrand um die Ecke gebogen. Sie hatten sich mit einer großen Menge scharfer Lakritze eingedeckt und spazierten gerade zum Teich, wo Gandalf sein Feuerwerk lagerte. Dort wollten sie Pimpernells Bruder, Peregrin Tuk, treffen, der meinte, daselbst ein königlich-amüsantes Vorhaben ausführen zu wollen.

„Wer will auf den Schaurigen Bühl?“ fragte Ferdibrand mit vollem Mund. „Nicht so laut!“ sagte Merimas. „Es hört ohnehin schon jeder zu. Niemand will auf den Schaurigen hinauf.“



Everard pflichtete ihm bei: „Nur so Gedankenspiele, Ferdibrand. Guten Abend übrigens, Pimpernell.“

„Das sind mir ja schöne Abenteurer. Tausend Gefahren bestehen? Aber vor dem Schaurigen die Hosen voll haben!“ sagte Estelle und lächelte so keck, dass Merimas und Everard ganz heiß im Leibe wurde.

„Wie redest du denn, Estelle, das ziemt sich nicht!“ sagte Pimpernell, der bei solchen Gesprächen immer ganz unbehaglich wurde. Sie war schon lange mit Estelle befreundet und wirkte stets mäßigend auf sie. Estelle nämlich benahm sich gerne ein wenig bubenhaft und war an die grenzenlose Freiheit gewöhnt, die ihr Vater, der alte Odovacar Bolger, ihr grundsätzlich einräumte. Sie ritt ein eigenes Pony, streifte bis in die späten Abendstunden draußen umher und scherte sich wenig darum, was die anderen Hobbitmädchen ihres Alters im Kopf hatten oder was man von ihr erwartete. Ihr unbändiges, fröhliches Wesen, das scheinbar keine Besorgnis oder Furcht kannte, brachte ihr den Ruf eines richtigen Wildfangs ein. Dass sie obendrein eine seltene Schönheit besaß, ließ sie seit vergangenem Sommer zum begehrtesten Mädchen in allen Vierteln des Auenlandes aufsteigen – eine Tatsache, über die sich Estelle selbstbewusst nur allzu sehr im Klaren war.

Pimpernell war Estelles beste Freundin, aber besonneneren Gemüts. Schon unzählige Male hatte sie Estelle von Dummheiten abgehalten und sie vor Schwierigkeiten bewahrt. Als Estelle es sich etwa in den Kopf gesetzt hatte, mit einem Floß die Wässer bis zum Brandywein hinunter zu schippern, war es Pimpernells beherztes Eingreifen, das Estelle zumindest bewog, anstatt es schlecht verschnürten Floßes ein kleines Ruderboot zu nehmen und nicht den ganzen Fluss, sondern nur wenige Schlingen entlang zu fahren.



Pimpernell sah sich – um auf Estelle Acht zu geben – gezwungen, mit auf das Boot zu steigen und erzwang endlich, dass Estelle es in einen Schilfgürtel steuerte, wo beide aussteigen konnten. Noch viele Jahre später sprach Pimpernell von dieser Bootsfahrt als dem zweitschlimmsten Widerfahrnis ihres Lebens. Das erstschlimmste sollten die Ereignisse am Schaurigen Bühl werden.

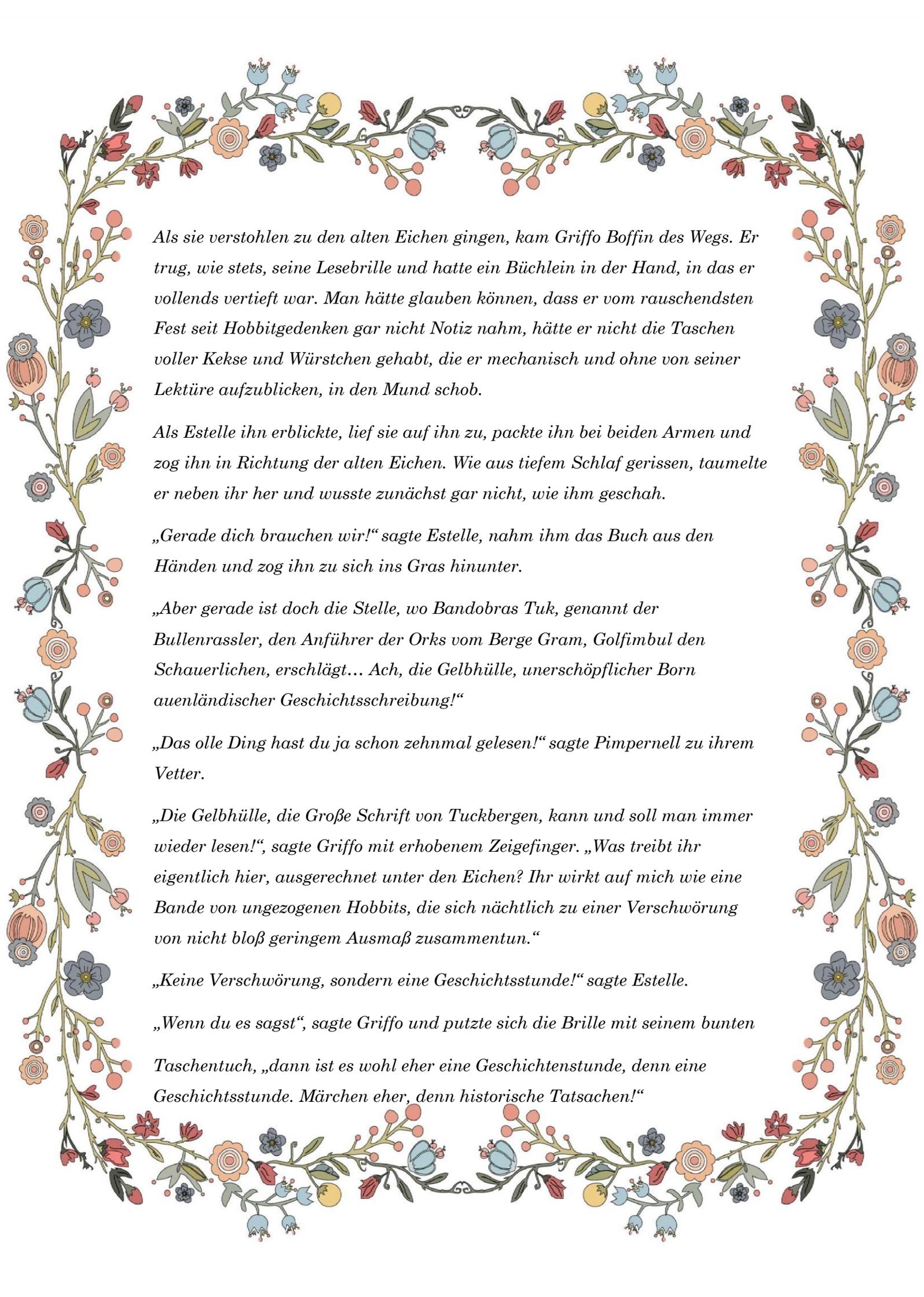
„Pimpernellchen, liebes Pimpernellchen“ begann Estelle. „Du musst wissen, dass diese beiden Herren sich eben angeschickt haben, zu beweisen, wer von beiden der Mutigere ist. Der wildniserfahrene Merimas, Held von Bockland. Oder der Edelste der Tuks, Everard, Liebling aller Frauen!“

„Vetter Everard – der Liebling aller... dass ich nicht lache!“, begann Pimpernell zu kichern. „Was ist denn das überhaupt, der Schaurige Bühl?“

„Seid wirklich etwas leiser, Tante Lobelia schaut schon ganze ernst!“ sagte Ferdibrand. „Gehen wir lieber dort hinter die Eichen, da sind wir ungestört.“

Weil Tante Lobelia Nord-Tuk von Langcleeve bereits wirklich und über alle Maßen beunruhigt zu dem Grüppchen hinblickte, zog man es allseits vor, Ferdibrands Vorschlag anzunehmen, zumal dieser die Ärgernisse, die Tantchen über sie kommen lassen könnte, in schillernden Farben ausmalte. Er wusste auch, von was er sprach.

Seit dem Tod seines Onkels, des hoch angesehenen Fortimbras Nord-Tuk von Langcleeve, der keine eigenen Nachkommen hinterlassen hatte, war er in dessen Besitz eingesetzt worden und verwaltete nun einige der größten Schafzuchten und Webereien des ganzen Auenlands. Ehedem war Ferdibrand ein ebensolcher Tunichtgut wie Everard und Merimas gewesen. Unter dem Eindruck des Geschäftsverkehrs und des täglichen Umgangs mit Tantchen war er aber ruhiger und gesetzter, man könnte auch sagen hobbitiger und vorsichtiger geworden.



Als sie verstohlen zu den alten Eichen gingen, kam Griffio Boffin des Wegs. Er trug, wie stets, seine Lesebrille und hatte ein Büchlein in der Hand, in das er vollends vertieft war. Man hätte glauben können, dass er vom rauschendsten Fest seit Hobbitgedenken gar nicht Notiz nahm, hätte er nicht die Taschen voller Kekse und Würstchen gehabt, die er mechanisch und ohne von seiner Lektüre aufzublicken, in den Mund schob.

Als Estelle ihn erblickte, lief sie auf ihn zu, packte ihn bei beiden Armen und zog ihn in Richtung der alten Eichen. Wie aus tiefem Schlaf gerissen, taumelte er neben ihr her und wusste zunächst gar nicht, wie ihm geschah.

„Gerade dich brauchen wir!“ sagte Estelle, nahm ihm das Buch aus den Händen und zog ihn zu sich ins Gras hinunter.

„Aber gerade ist doch die Stelle, wo Bandobras Tuk, genannt der Bullenrassler, den Anführer der Orks vom Berge Gram, Golfimbul den Schauerlichen, erschlägt... Ach, die Gelbhülle, unerschöpflicher Born auenländischer Geschichtsschreibung!“

„Das olle Ding hast du ja schon zehnmal gelesen!“ sagte Pimpernell zu ihrem Vetter.

„Die Gelbhülle, die Große Schrift von Tuckbergen, kann und soll man immer wieder lesen!“, sagte Griffio mit erhobenem Zeigefinger. „Was treibt ihr eigentlich hier, ausgerechnet unter den Eichen? Ihr wirkt auf mich wie eine Bande von ungezogenen Hobbits, die sich nächtlich zu einer Verschwörung von nicht bloß geringem Ausmaß zusammentun.“

„Keine Verschwörung, sondern eine Geschichtsstunde!“ sagte Estelle.

„Wenn du es sagst“, sagte Griffio und putzte sich die Brille mit seinem bunten Taschentuch, „dann ist es wohl eher eine Geschichtenstunde, denn eine Geschichtsstunde. Märchen eher, denn historische Tatsachen!“



„Es ist von beidem etwas!“ sagte Ferdibrand. „Es geht um den Schaurigen Bühl!“

„Oh Nein!“ rief Griffio und sprang behänder auf, als man es ihm zugetraut hätte. „Mit sowas möchte ich nichts zu schaffen haben!“

Ferdibrand zog ihn wieder ins Gras zurück. „Du bleibst und sagst uns, was du über den Schaurigen Bühl weißt!“

„Ja, keiner weiß mehr über solche weit entlegenen und vergangenen Angelegenheiten als Griffio Boffin, lebendiges Gedächtnis des Auenlands, Wahrer des Wissens, Hüter der Historie!“ meinte Estelle. Dabei lächelte sie ihm so süß und zugleich so herausfordernd an, dass ihm ganz flau im Magen wurde.

„Wenn du das sagst und mich so freundlich bittest, Estelle... Es wäre eine wenig hobbithafte und unhöfliche Weigerung, einer wissbegierigen jungen... Trotzdem bleibt es gefährlich und gefahrenvoll. Der Hügel heißt ja zurecht der Schaurige Bühl, oder, um im Zungenschlag der hiesigen Bauern zu sprechen bloß „Der Schaurige“. Ich erzähle euch was darüber, aber nur, wenn ihr verspricht, keinen Unsinn anzustellen.“ Sie schmunzelten sich gegenseitig zu, weil sie Griffio bei seiner gelehrigen Eitelkeit gepackt hatten.

„Ehrenwort!“ sagten alle und erhoben die Schwurfinger gen Himmel. Dann rückten sie sitzend im Kreis zusammen und Griffio begann seine Kenntnisse über den Schaurigen auszubreiten:

„Von hier bis zum Drei-Viertel-Stein sind es nur wenige Wegstunden durch eine angenehme Landschaft. Felder, Weinhänge, ruhige Weiler. Vom Stein südwärts erstreckt sich eine einsame Landschaft von Haiden weit nach Süden, wo die Grünberge anfangen. Am Fuße dieses Zuges von Hügeln verläuft die Stockstraße von Buckelstadt nach Stock.“



„Keine Geographie-, sondern eine Geschichtsstunde!“

„Die Landschaft ist wesentlich für die Geschichte, lieber Vetter Ferdibrand! Genauigkeit und Vollständigkeit über alles. Das sollte Tante Lobelia dir doch mittlerweile beigebracht haben.“ sagte Griffio. „Ich bitte, mich nicht mehr zu unterbrechen, sonst gehe ich. Wo war ich stehengeblieben? Ach ja, also:

Am Fuße dieses Zuges von Hügeln verläuft die Stockstraße von Buckelstadt nach Stock. Stößt man nordwärts vom Drei-Viertel-Stein kommend auf die Stockstraße und hält sich ostwärts, gelangt man nach wenigen Stunden in einen Wald. Irgendwo an seinem Saum weitet sich ein steiler Pfad, der sich auf einen steilen, felsigen Berg mitten im dichtesten Wald windet. Wo der Pfad ist, weiß ich natürlich nicht zu sagen.

Oben mündet der Pfad in eine Wiese, und auf der steht ein Turm. Besser eigentlich die Ruine eines Turms, ganz schwarz und verwittert vom Wetter und den Jahrhunderten. Wer ihn gebaut hat, weiß man heute nicht mehr zu sagen. Ich selbst vermute, dass es die Hobbits waren, die im 17. Jahrhundert des Dritten Zeitalters vom König von Arthedain, Argeleb II., das Auenland zu Lehen bekamen: Marcho und Blanco, die ältesten Gründerväter des Auenlandes. Aber ich schweife ab.

Nun, also. Oben steht dieser Turm, von einer Mauer umgeben. Die Chroniken berichten, dass es dort seit zumindest dreihundert Jahren nicht mit rechten Dingen zugehen soll!“

„Was sind denn nicht rechte Dinge?“

„Ihr wolltet, dass ich erzähle. Also sei still, Ferdibrand. Alles zu seiner Zeit! Die ersten Aufzeichnungen über unheimliche Begebnisse am Schaurigen Bühl sind beinahe fünfhundert Jahre alt. Bis dahin war der Schaurige nur eine Hügelspitze in den Grünbergen. Der Turm war zwar schon lange verlassen,



diente aber noch als Unterkunft für die Holzknechte. Die umliegenden Dörfer gehörten wegen des Handels mit Buchen und Fichten zu den reichsten des Südviertels – und das will was heißen! Aber dann geschah etwas Merkwürdiges: in der Nacht hörten die Bewohner ein Klagen aus den Wäldern, und es verschwand das Vieh. Zunächst die Fische aus den Gewässern, dann die Tiere des Waldes. Erst glaubten die Hobbits aus den Dörfern, ein großes Raubtier müsse in die Wälder eingedrungen sein, bis es zu nächtlichen Angriffen auf die Lager der Holzknechte kam. Die Männer berichteten von einem grauenhaften Heulen und großen, leuchtenden Augen in der Dunkelheit. Und von einer unheimlichen Stimme, die immer wieder gerufen habe: „Wo bist du?“

„Ich erschauere jetzt schon!“ sagte Ponto. „Musst du das alles so ausschmücken?“

„Warte nur ab“, sagte Griffo, „das Schlimmste kommt ja noch.“

Man suchte zwar bei Tageslicht nach dem Ursprung der Rufe und des Heulens, fand aber nichts. Mit den Jahren kam nun das Heulen in der Nacht den Dörfern immer näher. Und schließlich drang, was immer es auch war, in die Häuser ein. Es waren immer die Frauen, die – während sie schliefen - angegriffen wurden und danach berichteten, dass etwas Gieriges sie mit langen, dünnen Fingern gewürgt und sie mit leuchtenden Augen aus den Schatten angestarrt habe. Und immerzu hörte man die heulende, durchdringende Stimme rufen: „Wo bist du?“

Spuren finden konnte man wieder nicht, aber an den Hälsen zeigten sich deutlich und blau die Würgemale. Es heißt, dass Frauen, die so unvorsichtig waren, nachts allein am Waldessaum spazieren zu gehen, sogar spurlos verschwunden sein sollen, und man von ihnen oft nur noch die Haarkränze



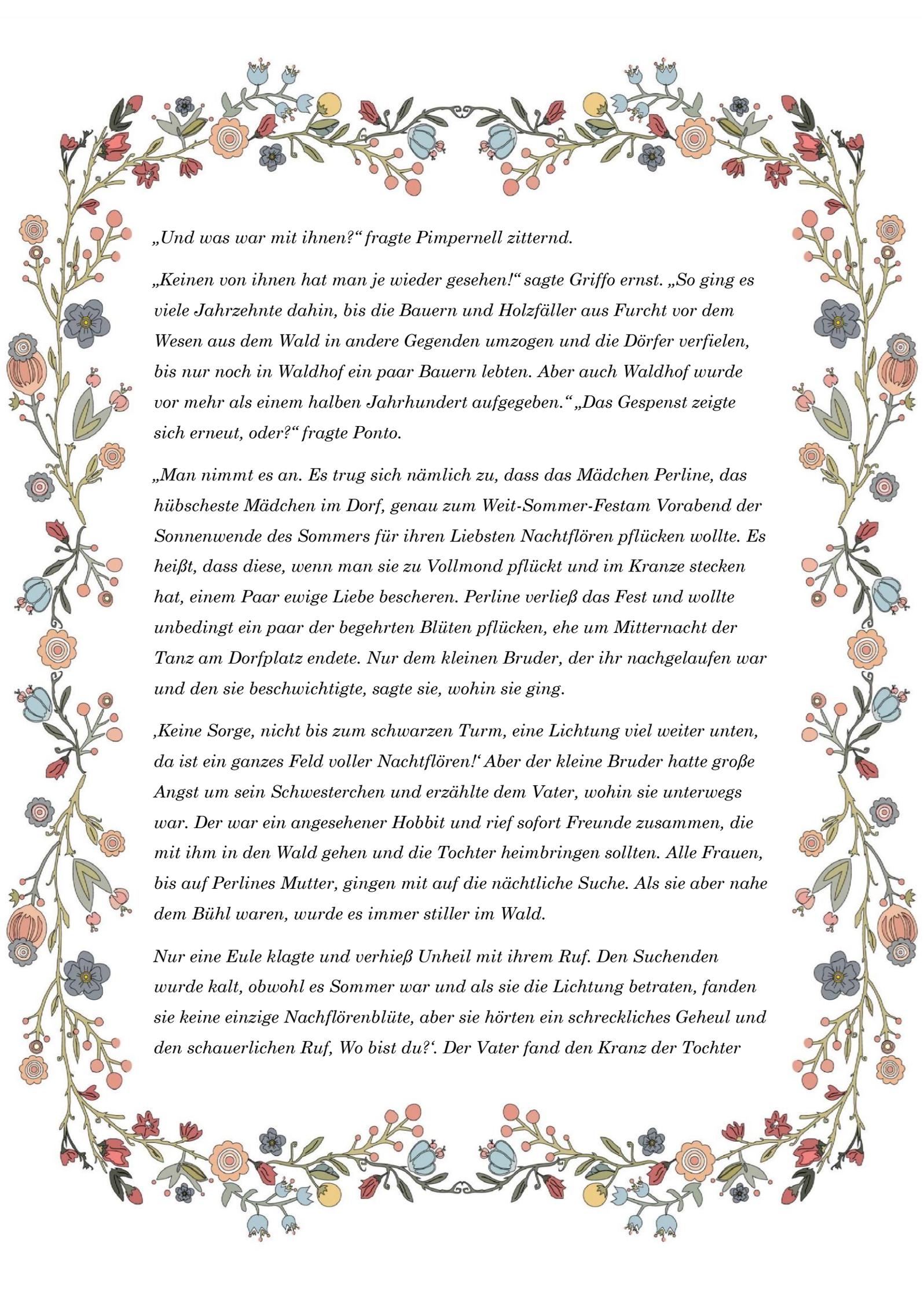
oder blutige Fetzen ihrer Kleidung nahe am Schaurigen Bühl fand.“ „Hat man denn nie etwas unternommen?“ fragte Pimpernell.

„Ja“, sagte Estelle, „den Wald niederzubrennen, zum Beispiel!“

„Die Dorfbewohner bauten Palisaden um ihre Siedlungen, aber das Wesen drangt dennoch ein. Man entzündete Feuer, um den nächtlichen Angreifer zu sehen, aber nie erblickte man ihn. Schließlich suchte man Hilfe von außen und schickte nach einer Halbelbin, die im Rufe stand, eine Hexe zu sein. Tagelang schritt sie durch den Wald, wagte sich bei hellstem Sonnenschein sogar bis zum Turm auf dem Schaurigen. Als sie in die Dörfer zurückkehrte, sagte sie, es sei ein altes und grausames Wesen der Ursprung der Angriffe. Es sei wohl auf der Suche nach jemandem, den es nicht finden könne. Auch sei zu vermuten, dass das Wesen die Schwelle ins jenseits bereits überschritten habe, also ein Geist sei, der ruhelos umher irre und bei seiner Suche vor Gewalt nicht zurück schrecke. Vertreiben, sagte die Elbenhexe, könne sie den Geist nicht, aber bannen! Und so vollzog sie im Morgengrauen des Sonnwendtages ihren Zauber, sang in der alten Elbensprache heilige Gesänge und zog mit Kohle Runen in den Sand des Turmhofes. Dann erklärte sie, der Geist sei von nun an für alle Zeit gefangen am Schaurigen Bühl, den er nun nicht mehr verlassen könne. Man müsse sich nur fernhalten von dieser verfluchten Stelle im Wald, und der Geist stelle keine Gefahr mehr dar. Das war vor vielen hunderten von Jahren!“

„Und seitdem? Gab es denn keinen Spuk mehr am Schaurigen?“ fragte Ferdibrand.

„Leider nicht!“ antwortete Griffo. „Immer wieder, so heißt es in den Chroniken, seien Wanderer und Holzfäller vom rechten Weg abgekommen und hätten sich in die Gefilde des Schaurigen verirrt. Übermütige und Abenteurer hätten ihr Glück dort versucht. Neugierige wären indie tiefsten Wälder eingedrungen.“



„Und was war mit ihnen?“ fragte Pimpernell zitternd.

„Keinen von ihnen hat man je wieder gesehen!“ sagte Griffo ernst. „So ging es viele Jahrzehnte dahin, bis die Bauern und Holzfäller aus Furcht vor dem Wesen aus dem Wald in andere Gegenden umzogen und die Dörfer verfielen, bis nur noch in Waldhof ein paar Bauern lebten. Aber auch Waldhof wurde vor mehr als einem halben Jahrhundert aufgegeben.“ „Das Gespenst zeigte sich erneut, oder?“ fragte Ponto.

„Man nimmt es an. Es trug sich nämlich zu, dass das Mädchen Perline, das hübscheste Mädchen im Dorf, genau zum Weit-Sommer-Festam Vorabend der Sonnenwende des Sommers für ihren Liebsten Nachtflören pflücken wollte. Es heißt, dass diese, wenn man sie zu Vollmond pflückt und im Kranze stecken hat, einem Paar ewige Liebe bescheren. Perline verließ das Fest und wollte unbedingt ein paar der begehrten Blüten pflücken, ehe um Mitternacht der Tanz am Dorfplatz endete. Nur dem kleinen Bruder, der ihr nachgelaufen war und den sie beschwichtigte, sagte sie, wohin sie ging.

„Keine Sorge, nicht bis zum schwarzen Turm, eine Lichtung viel weiter unten, da ist ein ganzes Feld voller Nachtflören!“ Aber der kleine Bruder hatte große Angst um sein Schwesterchen und erzählte dem Vater, wohin sie unterwegs war. Der war ein angesehener Hobbit und rief sofort Freunde zusammen, die mit ihm in den Wald gehen und die Tochter heimbringen sollten. Alle Frauen, bis auf Perlins Mutter, gingen mit auf die nächtliche Suche. Als sie aber nahe dem Bühl waren, wurde es immer stiller im Wald.

Nur eine Eule klagte und verhieß Unheil mit ihrem Ruf. Den Suchenden wurde kalt, obwohl es Sommer war und als sie die Lichtung betraten, fanden sie keine einzige Nachflörenblüte, aber sie hörten ein schreckliches Geheul und den schauerlichen Ruf, Wo bist du?“. Der Vater fand den Kranz der Tochter



am schmalen Pfad zum Turm, und ein Stück weiter fanden sie eines der bunten Bändchen aus ihrem Haar. Und am nächsten Tage fand man dort nur noch einen Teil ihres Kleides. Und noch lange suchten und suchten sie, aber sie fanden nichts mehr, außer große Trauer und Kummer.“

„Was war geschehen? Wo war sie hin?“ fragte Everard fast schon kleinlaut.

„In den Choniken steht, dass sie aufgefressen wurde.“ Griffos schob sich die Brille zurück auf die Nase. „Ich nehme an, das Gewand war blutbeschmiert. Solcherlei Grauslichkeiten, schreibt ein anständiger Chronist jedoch nicht im Detail nieder. Ihr seht, es ist ein Ort, dem man besser fernbleibt!“

„Ja!“ rief Estelle. „Das ist der Schaurige Bühl, der schrecklichste Ort des ganzen Auenlandes!“ Stille saßen die Hobbits, immer noch gebannt von Griffos düsterer Erzählung. Nur Estelle war gänzlich begeistert, ihre Augen leuchteten.

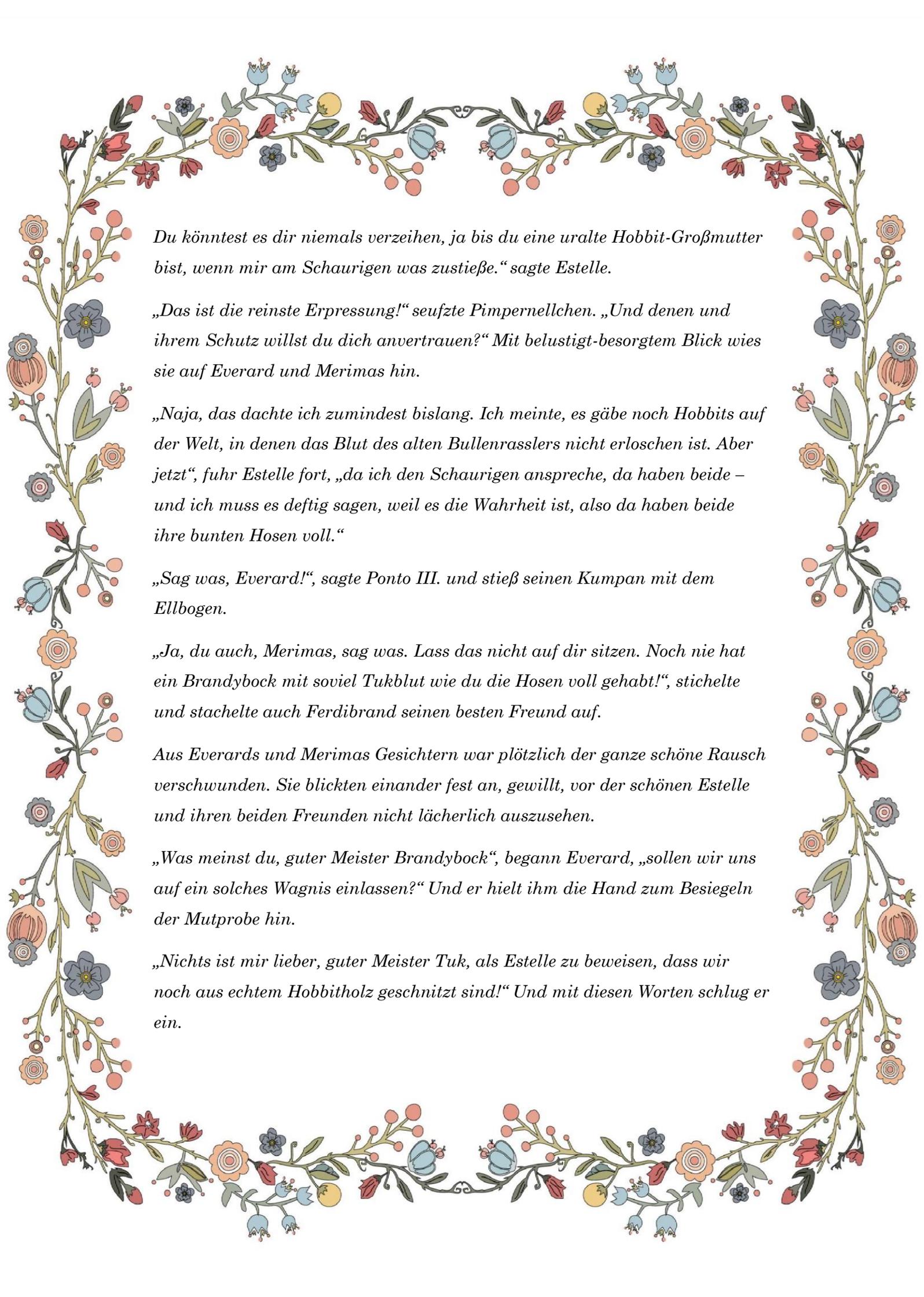
„Dorthin wollte ich immer schon einmal. Nur haben mir bisher die Begleiter gefehlt!“

„Ein Glück ist das, dass dir die Begleiter fehlen. Mich kriegst du jedenfalls nicht dorthin. Dein Bootsausflug war Abenteuer genug für ein ganzes Leben!“ sagte Pimpernell.

„Ja, liebes, kleines, vorsichtiges und kluges Pimpernellchen! Aber jetzt haben wir unsere Begleiter. Die mutigsten Hobbits unserer Generation, ausersehen, uns in dieses Abenteuer zu begleiten.“

„Wieso uns? Also ich für meinen Teil...“

„Papperlapapp, Pimpernellchen! Du weißt so gut wie ich, dass ich auf den Schaurigen gehe, ich habe es längst entschieden. Und wo ich hingeh, da musst du auch hingehen, schon allein um auf mich Acht zu geben.“



Du könntest es dir niemals verzeihen, ja bis du eine uralte Hobbit-Großmutter bist, wenn mir am Schaurigen was zustieße.“ sagte Estelle.

„Das ist die reinste Erpressung!“ seufzte Pimpernellchen. „Und denen und ihrem Schutz willst du dich anvertrauen?“ Mit belustigt-besorgtem Blick wies sie auf Everard und Merimas hin.

„Naja, das dachte ich zumindest bislang. Ich meinte, es gäbe noch Hobbits auf der Welt, in denen das Blut des alten Bullenrasslers nicht erloschen ist. Aber jetzt“, fuhr Estelle fort, „da ich den Schaurigen anspreche, da haben beide – und ich muss es deftig sagen, weil es die Wahrheit ist, also da haben beide ihre bunten Hosen voll.“

„Sag was, Everard!“, sagte Ponto III. und stieß seinen Kumpan mit dem Ellbogen.

„Ja, du auch, Merimas, sag was. Lass das nicht auf dir sitzen. Noch nie hat ein Brandybock mit soviel Tukblut wie du die Hosen voll gehabt!“, stichelte und stachelte auch Ferdibrand seinen besten Freund auf.

Aus Everards und Merimas Gesichtern war plötzlich der ganze schöne Rausch verschwunden. Sie blickten einander fest an, gewillt, vor der schönen Estelle und ihren beiden Freunden nicht lächerlich auszusehen.

„Was meinst du, guter Meister Brandybock“, begann Everard, „sollen wir uns auf ein solches Wagnis einlassen?“ Und er hielt ihm die Hand zum Besiegeln der Mutprobe hin.

„Nichts ist mir lieber, guter Meister Tuk, als Estelle zu beweisen, dass wir noch aus echtem Hobbitholz geschnitzt sind!“ Und mit diesen Worten schlug er ein.



„Schade nur“, sagte Ponto III. „dass niemand, ja nicht einmal Griffio, weiß, wo man diesen Pfad findet, der irgendwo im Wald an irgendeiner Stelle der Stockstraße auf den Schaurigen führt! Damit wäre das Thema ja wohl beendet und alle haben ihr Gesicht gewahrt.“ Sprach’s und erhob sich, um zu den gedeckten Tischen und Bierfässern zurückzukehren.

Alle waren erleichtert, nur Estelle blickte traurig. Diesen Punkt hatte sie nicht bedacht, auch sie hatte ja keine Ahnung, wie man im Wald irgendeinen Pfad finden sollte. Langsam erhoben sich alle, der Spaß war vorüber.

„Ganz so ist es nicht, lieber Ponto!“

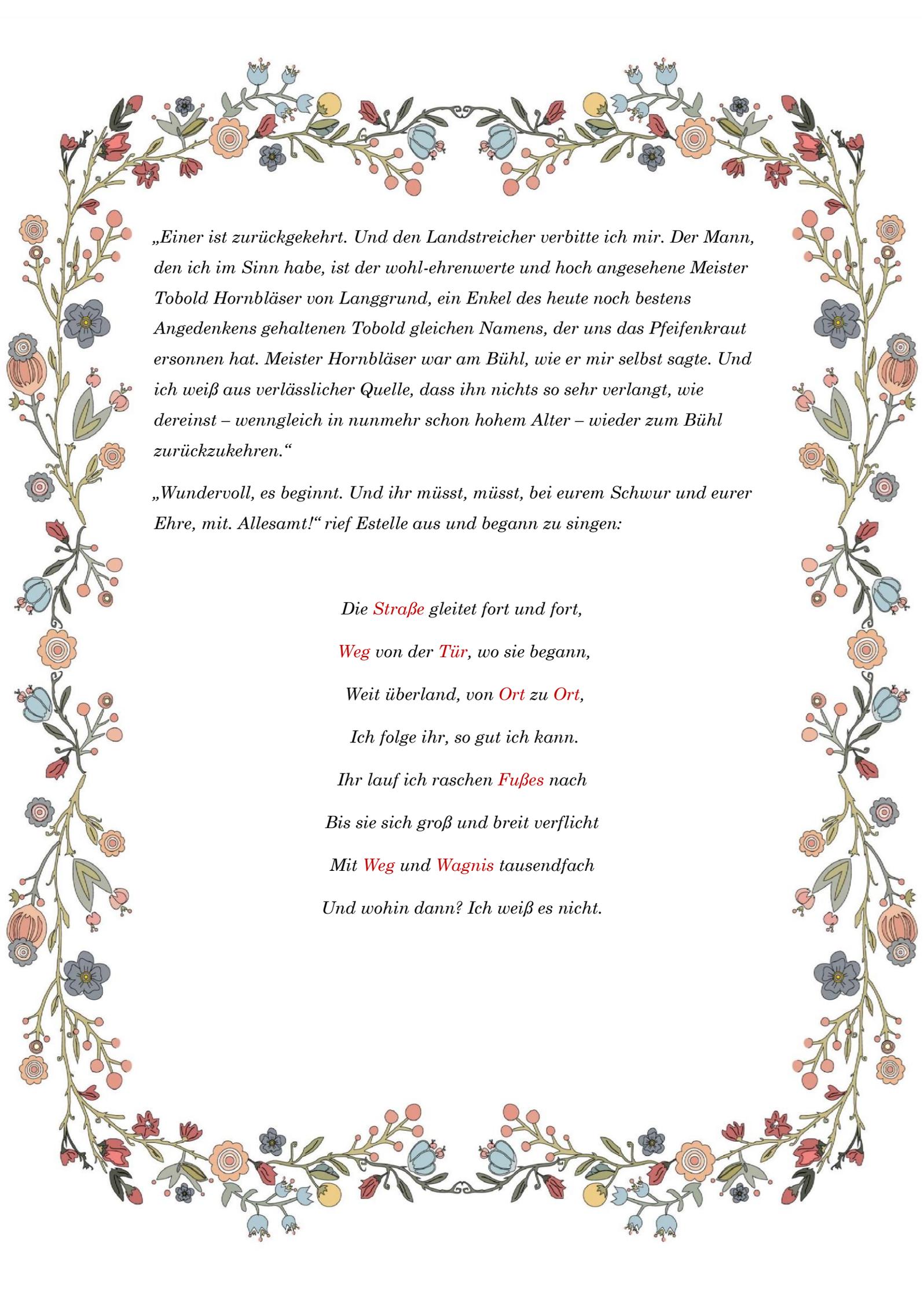
Alle drehten sich um und starrten Griffio gebannt an, der sich eben erhob und sein Büchlein aufschlug.

„Ehe ich mich wieder in die wundersamen Widerfahrnisse vergangener und großer Tage vertiefe, habe ich noch die Ehre, diesen Irrtum deinerseits zu korrigieren.“

„Du kennst den Weg doch?“ fragte Estelle im Überschwang neu aufkeimenden Muts und gab Griffio einen Kuss auf die Wange.

„Nun mal langsam mit den jungen Pferden!“ sagte Griffio und wischte sich verduzt die Wange mit seinem bunten Taschentuch. „Ich kenne den Weg nicht. Ich bin in derlei Angelegenheiten eher theoretisch beschlagen. Was das Praktische anbelangt, nun, ich kenne einen Mann, der uns den Weg weisen kann.“

„Wer soll das sein? Irgendeinen Landstreicher zaubert der jetzt aus dem Hut, der uns weiß Gott welche Märchen erzählen wird!“ warf Merimas ein. Everard pflichtete ihm sogleich bei: „Seit Hobbitgedenken war keiner am Bühl. Zumindest keiner, der zurückgekehrt ist.“



„Einer ist zurückgekehrt. Und den Landstreicher verbitte ich mir. Der Mann, den ich im Sinn habe, ist der wohl-ehrenwerte und hoch angesehene Meister Tobold Hornbläser von Langgrund, ein Enkel des heute noch bestens Angedenkens gehaltenen Tobold gleichen Namens, der uns das Pfeifenkraut ersonnen hat. Meister Hornbläser war am Bühl, wie er mir selbst sagte. Und ich weiß aus verlässlicher Quelle, dass ihn nichts so sehr verlangt, wie dereinst – wenngleich in nunmehr schon hohem Alter – wieder zum Bühl zurückzukehren.“

„Wundervoll, es beginnt. Und ihr müsst, müsst, bei eurem Schwur und eurer Ehre, mit. Allesamt!“ rief Estelle aus und begann zu singen:

*Die **Straße** gleitet fort und fort,
Weg von der **Tür**, wo sie begann,
Weit überland, von **Ort** zu **Ort**,
Ich folge ihr, so gut ich kann.
Ihr lauf ich raschen **Fußes** nach
Bis sie sich groß und breit verflucht
Mit **Weg** und **Wagnis** tausendfach
Und wohin dann? Ich weiß es nicht.*